



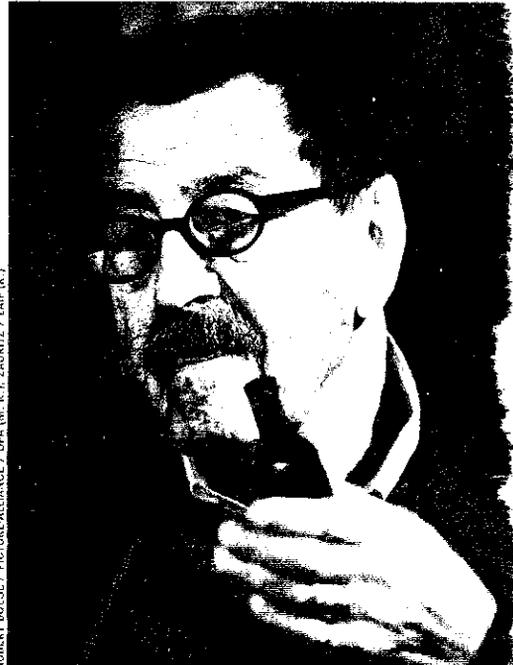
BERNHARD KUHNSTEDT / VANITÄT (L.); NICOLE ANSKUS (M.); S. JANITZ / GIGONI PRESS (R.)



JENS HARTMANN / PEOPLE PICTURE (L.); JOE HESH / ROBA PRESS (M. L.)



HUBERT ROSSI / PICTURE ALLIANCE / DPA (M. R.); ZARINIZ / LAIF (R.)



Rauchende Prominenz in Deutschland*: Weshalb gehört alle Luft in öffentlichen Innenräumen wie selbstverständlich den Emittenten der

Das Ende der Toleranz

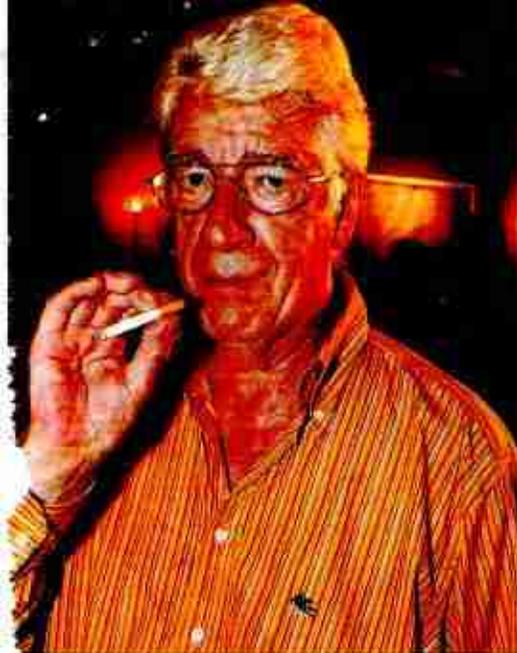
Fast alle Industrieländer kämpfen mit Rauchverboten gegen die Zigarettenplage. Nur die sonst so gesundheits- und umweltbewussten Deutschen lassen sich weiter vollqualmen. Die falsche Rücksicht auf Raucher und Tabakindustrie kostet Tausende Passivraucher das Leben.

Für die nikotinsüchtigen Schotten ging am Sonntag, dem 26. März, die Welt unter. Da trat um sechs Uhr morgens ein Gesetz in Kraft, von dem viele nicht wussten, wie sie je damit leben sollten: Seither ist ihnen das Rauchen in allen Räumen außerhalb der Privatwohnungen untersagt – in den Pubs, Restaurants und Clubs, in den Büros, Schulen und Kran-

kenhäusern, in Taxis, öffentlichen Toiletten, in den Fahrerkabinen der Lkw. Sogar auf den Bühnen des Landes herrscht striktes Qualmverbot.

Einige Refugien sind geblieben, aber die sind wenig attraktiv. Die Kippen dürfen noch glimmen in Sterbehospizen und Irrenhäusern, in Gefängniszellen und interessanterweise auch an Bord der U-Boote.

Das Leben ohne Dunst ist hart und schön zugleich. Terry Boyle, 26, steht hinter dem Tresen der „Victoria Bar“, einer altehrwürdigen Institution in der Innenstadt von Glasgow. Alle Aschenbecher, mehr als drei Dutzend, hat sie einem Bildhauer übergeben, der macht ein Kunstwerk draus. Sie ist froh, dass sie weg sind, sie hat nie geraucht. Bis vor elf Wochen



schädlichsten bekannten Wohnraumgifte?

Restaurants ohne Qualm

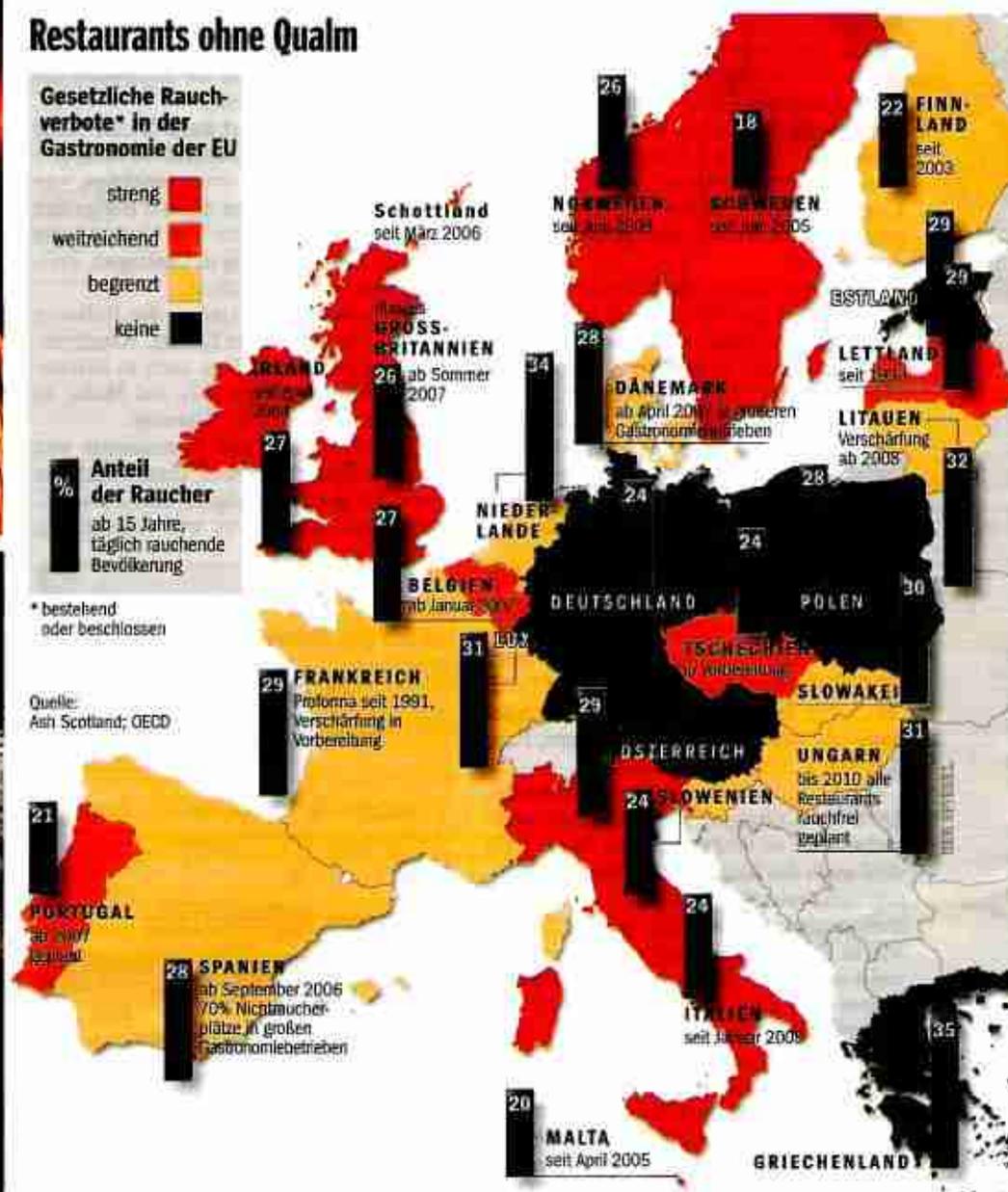
Gesetzliche Rauchverbote* in der Gastronomie der EU

- streng ■
- weitreichend ■
- begrenzt ■
- keine ■

Anteil der Raucher
ab 15 Jahre,
täglich rauchende
Bevölkerung

* bestehend
oder beschlossen

Quelle:
Ash Scotland; OECD



musste sie sich jede Nacht abschrubben, um den Gestank von Haut und Haar zu kriegen. Oft tat ihr der Hals weh. Aber was sie jetzt auch nicht mag, das sind all die neuen Gerüche in der Bar.

Früher überlagerte der Qualm einfach alles, jetzt riecht sie Schweiß, ungewaschenes Haar, Mundgeruch – und mehr: „Am schlimmsten sind die Guinness-Trinker“, sagt Terry Boyle. „Alle zehn Minuten lassen sie einen fahren.“

Elisabeth Dunn, 63, raucht seit 47 Jahren, manchmal steht sie dafür sogar nachts auf. Sie hat oft versucht aufzuhören, „aber immer, wenn ich gestresst bin, fange ich wieder an“. Im Laufe eines Abends im Pub

hat sie sich früher mindestens zehn Zigaretten angesteckt. Jetzt muss sie jedes Mal vor die Tür. „Da komme ich mit drei aus“, erzählt sie freudig und gesteht: „Eigentlich bin ich nicht mehr gegen das Rauchverbot.“

Nahe dem Hauptbahnhof dringt harte Musik aus dem „Solid Rock Café“. Es ist Freitagnacht. Drinnen feiern die Unter-30-Jährigen: junge Männer mit langen Haaren, junge Frauen mit gepiercten Lippen. Es ist heiß und eng; niemand raucht. Nicht weit entfernt treffen sich Anzugträger zur After-Work-Party im „The Sir John Moore“. Auch hier ist alles wie immer. Das Bier fließt in Strömen, Männer brüllen, Frauen giggeln, doch kein Tabak liegt in der Luft. „The Sir John Moore“ gehört zur börsennotierten Bar-Kette JD Wetherspoon. Sie hat gerade Mitteilung gemacht, dass das Geschäft in den 38 schottischen Pubs seit dem Rauchverbot glänzend läuft.

Das hat viele überrascht. Die Zigarettenindustrie flüstert den Wirten der Welt seit Jahren ein, dass sie ihren Umsatz nicht werden halten können, wenn sie sich auf ein Rauchverbot einlassen.

Das Gegenteil ist wahr.

Im quirligen West End von Glasgow liegt das „Oran Mór“, ehemals eine protestantische Kirche, jetzt Kneipe und Restaurant. Manager Rony Bridges, 52, hasst das Rauchverbot, denn er raucht selbst, und er mag's nicht, wenn ihm die Regierung auf die Pelle rückt. „Es ist mir unangenehm, aber ich muss zugeben: Seit dem 26. März läuft's eindeutig besser.“ Es wagen sich mehr Leute in die Kneipe, sagt er, sie essen und trinken mehr, sie bleiben länger.

Schottland wacht auf wie aus einem Dornröschenschlaf. Die Tabak-Achtung hat sogar eine neue Form menschlicher Balz hervorgebracht: „Smirting“, die Paarung von „Smoking“ und „Flirting“. Wer in der

* Oben: Schauspielerin Jessica Schwarz, Ex-SPD-Abgeordneter Signar Mosdorf mit Bundesfinanzminister Peer Steinbrück und Bundesarbeitsminister Franz Müntefering, Showmaster Rudi Carrell; unten: Schauspieler Jan-Josef Liefers und Hannelore Ehner, Schriftsteller Günter Grass, Ex-Tennisstar Boris Becker.

Bar sieht, dass ein fremdes Objekt der Begierde Anstalten macht, zum Rauchen vor die Tür zu verschwinden, der geht wie zufällig gleich mit – und kann draußen mit dem Klassiker „Hast du mal Feuer?“ sofort anhängeln. Vor den Kneipen bilden sich oft ganze Smirt-Trauben. „Früher“, witzelt Kneipenmanager Bridges, „gab es die Zigarette nach dem Sex. Jetzt gibt es auch die davor.“

Jahrelang haben die Schotten um das Rauchverbot gestritten. Nach knapp drei Monaten ist es beliebter als erwartet, Verstöße kommen kaum vor. Schottlands „First Minister“ Jack McConnell hatte seinen chronisch kurzlebigen Landsleuten „eine gesündere Zukunft“ versprochen, und so, wie es aussieht, werden sie die bekommen. Schon jetzt finden die Nikotinpfaster reißenden Absatz; Tausende wollen von ihrem Laster lassen.

„Traurig“ sei das, schimpft der Chef von British American Tobacco (BAT), Jan du Plessis. Der Herr solch glamouröser Marken wie „Lucky Strike“, „Dunhill“ oder „Pall Mall“ findet, das Rauchverbot in öffentlichen Innenräumen sei „eine intolerante und paternalistische Kampagne, Raucher vor sich selbst zu schützen“.

Damit muss sich der Mann abfinden, denn die Kampagne der Luft- und Weltverbesserer ist längst nicht am Ende. Bald wird auch die letzte Bar im Vereinten Königreich entnebelt: England und Wales wollen nächstes Jahr das gleiche Gesetz wie in Schottland einführen. Seit langem weist die Stadt London in Stellenanzeigen darauf hin, dass sie nur rauchfreie Arbeitsplätze vergibt.

Mitte April hat der US-Bundesstaat New Jersey alle Zigaretten aus Restaurants und Bars verbannt, Anfang Mai hat Hawaii ein ähnliches Gesetz beschlossen. Ende Mai verschwanden die Aschenbecher in den kanadischen Provinzen Ontario und Quebec, Anfang Juli geschieht das Gleiche im US-Bundesstaat Colorado, Ende Juli in Bill Clintons Heimat Arkansas. Die Nichtraucherzone der Welt wächst derzeit fast im Vierwochentakt.

Während vor den Gerichten immer noch Schadensersatzklagen gegen die Tabakkonzerne um Hunderte Milliarden US-Dollar anhängig sind, haben innerhalb weniger Jahre mindestens 15 US-Bundesstaaten das Rauchen in der Öffentlichkeit drastisch beschränkt.

Am strengsten gehen Kalifornien und New York City vor, da herrscht das Primat der Frischluft oft sogar an Stränden, auf Golfplätzen oder in Parks, in Calabasas nahe Los Angeles überdies auf Bürgersteigen und an Bushaltestellen. Seit kurzem gelten ähnliche Gesetze in Teilen von Australien, in Neuseeland, Kenia, Tansania, Südafrika, in Bangladesch – und sogar auf Fidel Castros Zigarreninsel Kuba. Der Präsident des südamerikanischen Uruguay ist nebenher Onkologe, und darum war es ihm eine

Herzessache, öffentliches Rauchen seit dem 1. Februar untersagt zu haben.

Der Weltkrieg gegen die Zigaretten hat auch Europa voll erfasst:

- ▶ Seit April 2004 darf kein Dunst mehr durch die Pubs von Irland wabern, alle Arbeitsplätze sind strikt rauchfrei; wer es trotzdem tut, dem drohen Bußgelder von bis zu 3000 Euro. Das Verbot hatte breite Unterstützung in Umfragen, Politik und Gewerkschaften.
- ▶ Seit Januar 2005 trinken die Italiener ihren Espresso ohne Qualm. Rauchverbote gelten neuerdings auch in Norwegen, Schweden, Spanien, auf Malta, in Mazedonien und der Ukraine.
- ▶ Ab Juli werden alle Restaurants von Lettland rauchfrei sein, später auch die von Dänemark, Belgien und Portugal. Bis Ende des Jahres will Frankreichs



Verbotsschild (in der U-Bahn von Madrid): Die

UMFRAGE: RAUCHEN

„Sind Sie Raucher?“

JA **27%**

NEIN **73%**

„Sind Sie für ein generelles Rauchverbot am Arbeitsplatz?“

JA

RAUCHER **75%**

NICHTRAUCHER **75%**

GESAMT **66%**

„Sind Sie für ein generelles Rauchverbot in Kneipen und Restaurants?“

JA

RAUCHER **22%**

NICHTRAUCHER **52%**

GESAMT **44%**

an 100 fehlende Prozent: „NEIN“, „weiß nicht“

„Wie würde ein generelles Rauchverbot in der Gastronomie Ihr Ausgehverhalten beeinflussen?“

würde häufiger ausgehen

würde seltener ausgehen

würde mein Verhalten nicht ändern

2%

21%

15%

7%

7%

18%

70%

NICHTRAUCHER **70%**

GESAMT **65%**

TNS Infratest für den SPIEGEL vom 16. und 17. Mai; rund 1000 Befragte; an 100 fehlende Prozent: „weiß nicht“

Präsident Jacques Chirac ein Gesetz vorgelegt über ein Rauchverbot an allen öffentlichen Orten, ein ähnliches berät die Türkei, und die Konservativen in der neuen tschechischen Regierung wünschen sich ebenfalls eines herbei.

Kein Zweifel: Der Zeitgeist ist ein Nichtraucher. Nur ein Land lässt sich von alledem nicht beirren. Deutschland bleibt das Raucherparadies für die einen, für die anderen die ewig miefende Dunstglocke von etwa 22 Millionen Rauchern und bis zu 60 Millionen Passivrauchern. Das Ersterlebnis frischer Luft in der Gastronomie dürfte für viele Deutsche von nun an zu den eindrucksvollsten Urlaubserfahrungen gehören.

Deutschland wird zur Insel. Hier allein sind noch die Litfaßsäulen voller Zigarettenwerbung, die Straßen voller Zigarettenautomaten, die Kneipentische voller Aschenbecher – und die Menschen voller Arglosigkeit angesichts einer Suchtdroge, die allein in diesem Land jedes Jahr bis zu 140 000 Menschen tötet, weit mehr als Alkohol, Aids, Heroin und Straßenverkehr zusammen.

Das Einstiegsalter in die Zigarettensucht ist stetig gesunken – auf jetzt nur



in den Raucherstaaten aber war die Luft schwer kontaminiert. Die Konzentration der lungengängigen Feinstaub-Partikel lag in den Qualmpubs im Schnitt fast 15fach höher. Eine Kneipe im französischen Lyon errang den Spitzenwert: Sie war 45-mal schmutziger als die Frischluft-Bars.

Lüften hilft da wenig: Die Feinstaub-Partikel lagern sich an Wände, Teppiche und Möbel und schwirren dann erst nach und nach durch die Luft. Darum sind selbst Räume belastet, in denen im Augenblick nicht mehr geraucht wird. Auch Ventilatoren sind Studien zufolge kaum ein Gewinn: Selbst die stärksten können in einem Raucherraum niemals für unbelastete und unbedenkliche Luft sorgen.

Außerhalb Deutschlands haben aufgeklärte Nichtraucher keine Lust mehr, sich auf diese Weise vergiften zu lassen. Gegen alle Widerstände jagen sie den Rauchern die Lufthoheit über die Innenräume wieder ab. In Deutschland jedoch bemäkeln sogar viele Nichtraucher so ein Vorgehen als „zu radikal“, „typisch amerikanisch“ oder gar als „hysterisch“. Raucher, so ist hier oft zu hören, hätten ein Recht auf Rücksichtnahme und Toleranz; Rauchen sei ein Bürgerrecht.

Kaum jemand fragt: Warum eigentlich?

Damit das so bleibt, investieren die Tabakkonzerne und ihre Lobbyisten Millionen in Imagekampagnen, in Auftragsstudien und in den direkten Kontakt mit Abgeordneten, Ministern und Kanzlern. In Deutschland haben die Zigarettenindustrie und ihre Lobbyisten seit mehr als 30 Jahren mehr Einfluss auf die gesellschaftliche Elite und auf Politiker als in jedem anderen Land der Welt. „Die Gesundheitspolitik wird in Deutschland bis zum heutigen Tag von den Interessen der Tabakindustrie dominiert“, resümiert eine aktuelle Studie der University of California in San Francisco (siehe Seite 74).

Für ein Rauchverbot in Kneipen und Restaurants, so das Resultat einer repräsentativen Umfrage im Auftrag des SPIEGEL, sind 44 Prozent der Deutschen. Zwei Drittel von ihnen würden ein kategorisches Rauchverbot am Arbeitsplatz begrüßen.

Der Heidelberger SPD-Abgeordnete Lothar Binding war vor Monaten zu Gast beim Deutschen Krebsforschungszentrum. Dort hat er eine Studie über die Gefahren des Passivrauchens mitgenommen und sie erst einmal ad acta gelegt. Irgendwann stöberte er dann doch darin – und war so alarmiert, dass er gleich bei seinem Fraktionschef Peter Struck vorsprach.

Jetzt will Binding einen Gruppenantrag aller Fraktionen einbringen, um die Deutschen vom „Zwang zum Passivrauchen“ zu befreien. Vom 1. Januar 2007 an könnte das Rauchen in allen Räumen mit Publikumsverkehr untersagt sein, in der Bahn ebenso wie in der Bar – wenn Bindings Entwurf eine Mehrheit fände.

DANIEL OCHOA DE OLZA / AP

Nichtraucherzone der Welt wächst derzeit fast im Vierwochentakt

noch 11,6 Jahre. Nur jeder zweite erwachsene Raucher kommt davon jemals wieder los. Nichtraucher ist besonders schwer in einem Land, das Rauchen so leicht macht.

Die deutsche Bahn ist eine der letzten in Europa, die in ihren Fernzügen das Rauchen gestatten; im Gegensatz zu Frankreich, Italien, der Schweiz, Belgien, den Niederlanden, Norwegen und Schweden. In Deutschland jedoch ist jeder fünfte ICE-Platz für Raucher reserviert, und das soll auch so bleiben, „denn wir wollen die Raucher ja nicht an den Pkw verlieren“, sagt Bahnsprecher Achim Stauß.

Wer öfter Bahn fährt, der weiß: Besonders dicht ist der Qualm im Bistro. Manchen Reisenden treibt er sogar Tränen in die Augen. Stauß kennt das Problem („manchmal etwas verräuchert“), aber es sei halb so schlimm, denn „es ist ja niemand gezwungen, sich da aufzuhalten“.

Es wird tatsächlich niemand gezwungen, Kneipen zu besuchen, im Restaurant zu essen, tanzen zu gehen, Livemusik zu hören. Aber es wird ja auch niemand gezwungen, dort zu rauchen. Die Leute rauchen, weil sie dürfen. Doch warum dürfen sie?

Das ist hierzulande eine hochgradig emotionalisierende Frage: Weshalb gehört alle Luft in Innenräumen wie selbstverständlich den Emittenten der schädlichsten bekannten Wohnraumfrage?

Wie dreckig die Luft etwa an Bord der Bahn-Bistros tatsächlich ist, ahnen nur wenige. Am 16. Oktober vergangenen Jahres sind Tester des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) mit einem Messgerät im IC 2013 von Köln nach Heidelberg gefahren. Was sie auf der fast dreistündigen Fahrt ermittelten, ist blamabel für die Bahn.

Schon Nichtraucherabteile wiesen eine erhöhte Belastung mit Feinstäuben aus Zigarettenrauch auf. Die sind deswegen so gefährlich, weil sie so fein sind, dass sie auch in die Lungenbläschen eindringen und dort über Jahre verbleiben können. Viele dieser Feinstäube gelten als hochgradig krebserregend. Deshalb können Toxikologen auch keine Dosisgrenze angeben, unterhalb deren die Feinstäube keine Gesundheitsgefahr darstellen. Müffig war die Luft sogar im Nichtraucherabteil; achtfach schmutziger aber waren die Raucherabteile, und gleich als zwölfmal verdreckter erwies sich die Luft im Bistro. Sie war so mies, sagt Martina Pötschke-Langer vom DKFZ, „dass ein Industriebetrieb mit solchen Messwerten sofort geschlossen werden müsste“.

Der Harvard-Professor Gregory Connolly hat die Luft studiert in 128 Irish Pubs aus 15 Ländern. Die rauchfreien Pubs von Irland erwiesen sich tatsächlich als sauber,

Aber danach sieht es nicht aus. Grüne und Linkspartei sind dafür, die FDP nicht, und die Regierungsfractionen sind gespalten. Pfeifenraucher Struck jedenfalls hat vergangene Woche schon angekündigt, dagegen zu stimmen. Und auch Wolfgang Bosbach, der Fraktionsvize der CDU, findet den Vorstoß unsinnig. Er fürchtet, dass dann „eine neue Behörde darauf achten müsste, ob ein solches Antirauchergesetz auch eingehalten wird“.

In der deutschen Tabakokratie ist noch jeder gescheitert, der Nichtraucher auf internationalem Niveau schützen wollte. Es werde doch längst genug getan, beschwichtigen die Herrschenden gern. Und dann verweisen sie auf eine Wischiwashi-Vereinbarung mit dem Deutschen Hotel- und Gaststättenverband. Freiwillig sollen demnach manche größere Restaurants ab März 2008 die Hälfte ihrer Stühle für Nichtraucher reservieren – auch wenn Nichtraucherische in Raucherlokalen fast so albern sind, wie es Nichtraucherische in ICE-Bistros wären. Und in kleineren Betrieben, in den Kneipen und Discos soll ohnehin alles weitergehen wie bisher.

Es ist bizarr: In dem Land, das so stolz ist auf seine sauberen Schornsteine, findet der Wunsch nach gleichermaßen ungefährlicher Innenluft keine Mehrheit. Acrylamid im Kartoffelchips verursacht äußerste Empörung – Formaldehyd in der Kneipe nicht. Nikotin im Frühstücksei ist ein Politikum – Nikotin im Frühstücksraum eine Bagatelle. Politiker fordern Fahrverbote aus Angst vor Feinstaub in den Innenstädten, aber Rauchverbote in den staubigsten Gaststätten halten sie für übertrieben. Und es gibt sogar Raucher, die Gummibärchen meiden aus Furcht vor chemischen Farbstoffen.

So verquer ist das Denken im Nebelstaat Deutschland. Über die ergonomischen Details von Bildschirmarbeitsplätzen können Gewerkschafter stundenlang reden; doch die Luft vor den Schirmen interessiert sie nicht. „Wir sind noch dabei, uns zu



Zigaretten-Werbung (1976): Schneller süchtig durch Harnstoff im Tabak

positionieren“, sagt Jürgen Sendler, Experte für Sozialpolitik beim Deutschen Gewerkschaftsbund. „Verglichen mit der Gesundheitspolitik ist das ein etwas kleineres Thema.“

Nicht einmal die Gewerkschaft „Nahrung Genuss Gaststätten“ (NGG) findet, dass sie – wie ihre Pendants in anderen Ländern – für die Atemluft der Beschäftigten in Kneipen und Restaurants in den Kampf ziehen müsste. Beschwerden von Mitgliedern gebe es nicht, sagt NGG-Sprecherin Karin Vladimirov, ohnehin rauchten die meisten selbst. Neue Gesetze seien auch nicht nötig, denn „die Leute, die da arbeiten, wissen ja, worauf sie sich einlassen“.

Die Gewerkschaft „Erziehung und Wissenschaft“ (GEW) hat Meinungen zur Schul-

uniform, zum Ehegattensplitting und zum Lärmpegel in den Schulklassen, aber sie hat keine Position zur Frage, ob Schulen rauchfreie Zonen sein sollten. Vorbildfunktion hin oder her – zu viele ihrer Mitglieder möchten nicht verzichten auf den Pausendunst. Immerhin haben bereits acht Bundesländer das Rauchen an den Schulen verboten. Die Lehrer dort müssen jetzt wie die Schüler zum Qualmen das Schulgelände verlassen; tun sie's nicht, drohen Disziplinarverfahren.

Mehr als 2200 Kliniken gibt es in Deutschland. Nur etwa 50 von ihnen haben sich dem „Netz rauchfreier Krankenhäuser“ angeschlossen. In den übrigen Hospitälern rauchen Ärzte, Schwestern und Pfleger oft noch ungeniert in ihren Aufenthaltsräumen, während nikotinabhängige Patienten nicht selten in Morgenmänteln bei Regen und Kälte vor den Türen stehen – darunter manchmal sogar solche, denen gerade ein Raucherbein amputiert worden ist.

Zigarettenhersteller gelten Deutschlands Mächtigen immer noch als ehrenhafte Leute mit legitimen Interessen, anders als in den USA oder Großbritannien, wo

Tabakvertreter oft wie aussätzig sind. „Mit dieser Mörderbande diskutiere ich nicht“, hat einst Everett Koop gesagt, damals der oberste Gesundheitsbeamte der USA.

Zigaretten machen süchtig, Süchtige haben keine Wahl, ob sie rauchen oder nicht; über diese Tatsachen haben oberste Repräsentanten der Tabakindustrie wissentlich gelogen, und das tun sie noch, wenn sie behaupten, dass Rauchen eine bewusste Entscheidung freier Genussmenschen sei.

Doch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands, Bischof Wolfgang Huber, findet nichts dabei, an PR-Auftritten des „Verbandes der Zigarettenindustrie“ (VDC) teilzunehmen. Ebenso wenig stört es ihn, dass „Brot für die Welt“ in Zeitschriften für Tabakhändler um Spenden wirbt. Bedenkenlos moderiert der ehemalige „Zeit“-Herausgeber Theo Sommer Veranstaltungen für Tabakkonzerne.

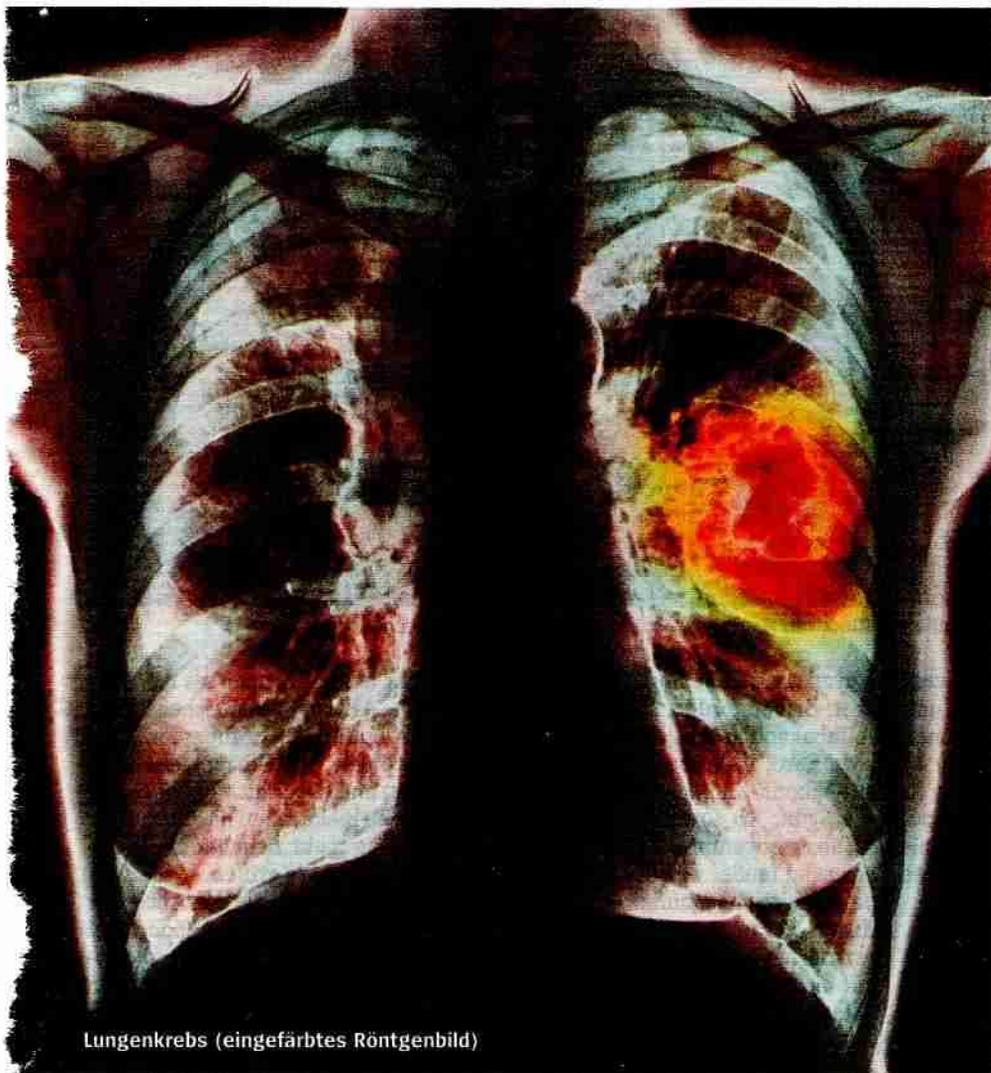
Der „Verband der deutschen Rauchtabakindustrie“ nutzte jetzt demonstrativ den „Welt Nichtraucherstag“ (31. Mai), um einen „kleinen Kreis“ in ein feines Etablissement gleich neben dem Brandenburger Tor einzuladen. Gekommen war unter

Zigarettenpreis

pro Schachtel* in Euro

Norwegen	8,02
Großbritannien	7,36
Frankreich	5,00
Deutschland	4,47
Schweden	4,26
Dänemark	4,16
Finnland	4,10
Niederlande	4,00
Italien	3,80
Portugal	2,90
Griechenl.	2,80
Spanien	2,75

* Jan. 2006, durchschnittlich 20 Zigaretten
Quelle: Research Institute For a Tobacco Free Society



Lungenkrebs (eingefärbtes Röntgenbild)



anderem der Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Geschäftsführer der FDP, Ernst Burgbacher. Zur Belustigung der Runde hatten die Tabaklobbyisten den Schauspieler Peter Lohmeyer („Das Wunder von Bern“) verpflichtet, der dafür zwischen den Gängen bei Zigaretten über den „Stellenwert der Freiheit in Deutschland“ faselte. Die Botschaft des Abends war klar: Der Duft der Freiheit riecht nach Tabak.

Für Millionen allerdings ist dieser Qualm alltägliche Qual. Zwar gibt es seit der „Arbeitsstättenverordnung“ von 2002 – außerhalb der Gastronomie – das Recht auf einen rauchfreien Arbeitsplatz. Wer sich von Rauch gestört fühlt, kann von seinem Chef verlangen, dass das Rauchen aufhört. Aber in der Praxis funktioniert die Regel eher schlecht. Beschwerdeführer gelten leicht als Querulanten, sie laufen Gefahr, von rauchenden Kollegen gemobbt zu werden; und ohnehin sind alle Mühen vergebens, wenn der Chef selbst raucht.

Karin Felix, 57, führt seit 16 Jahren Besucher durch den Reichstag. Auch für sie ist der rauchfreie Arbeitsplatz ein Traum geblieben. Immer muss sie durch die Bundestagsflure hindurch, wo Politiker und Journalisten zusammenstehen und qual-

men. Auf den Rauch reagiert sie stark, unter anderem mit Schwindel und juckenden Augen, „das ist, als steckten Sie Ihren Kopf eine halbe Stunde in den Ofen“. Karin Felix hat schon Abgeordnete darauf angesprochen, aber festgestellt, dass alle Appelle verhallen: „Das sind Suchtkranke, die können Sie nicht belehren.“

„Die Deutschen“, urteilt der Tübinger Suchtforscher Anil Batra, „hinken den übrigen europäischen Ländern um Jahre hinterher.“ Aber über kurz oder lang kämen sie nicht umhin, sich selbst Gesetze zum Nichtrauchererschutz anzuschaffen.

In Irland, Großbritannien und den anderen Anti-Tabak-Staaten wird nicht länger diskutiert, ob Raucher das Recht haben, ihr Genussmittel frei zu wählen, selbst wenn sie sich dabei schaden. Die entscheidenden Fragen lauten: Stellt das Rauchen für Umstehende eine bloße Belästigung dar wie lautes Schmatzen oder eine handfeste Körperverletzung? Haben Raucher das Recht, Nichtraucher zu gefährden?

Eine wachsende Zahl von Ländern hat das Fazit Dutzender wissenschaftlicher Studien aus über 25 Jahren anerkannt. Es wird akzeptiert von den maßgeblichen internationalen Fachgesellschaften der Mediziner,

von der WHO und offiziell auch von der Bundesrepublik Deutschland. Es lautet: Passivrauchen macht krank und tötet.

Nicht für Deutschland, wohl aber für viele andere Staaten folgt daraus diese Argumentation: Wer zum Mitrauchen gezwungen wird, der erleidet Gewalt. Arbeitnehmer dürfen Passivrauch so wenig ausgesetzt werden wie Asbest. Nicht nur Büromenschen haben ein Anrecht auf saubere Luft bei der Arbeit, sondern auch Kellner und Tresepersonal. Ihrer Gesundheit wegen darf in Gaststätten nicht mehr geraucht werden.

Der Arbeitsschutz ist derzeit die schärfste Waffe, mit der Regierungen anderswo die Qualmerei in der Öffentlichkeit zurückdrängen. Dahinter steht unverhohlen die erzieherische Absicht, das Rauchen insgesamt aus der Gesellschaft zu verdrängen.

Fünf Millionen ihrer besten Kunden schicken die Tabakunternehmen der Welt jedes Jahr in den Tod. Mindestens die gleiche Anzahl müssen sie jedes Jahr wieder neu rekrutieren, was ihnen am ehesten unter Jugendlichen gelingt. Langsam wird den Regierungen bewusst, dass es nicht ihre Aufgabe ist, dabei mit toleranzfördernden Maßnahmen wie gemütlichen



HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS

Rauchende Kinder in Hamburg: Einstiegsalter bei 11,6 Jahren

Raucherzonen zu assistieren. Sogar die EU hat umgelernt: Bisher fördert sie ausgerechnet den Tabakanbau mit jährlich fast einer Milliarde Euro, während sie gleichzeitig für Anti-Nikotin-Kampagnen 72 Millionen Euro ausgibt. Ab 2010 soll Schluss sein mit der Tabaksubvention.

Keine Regierung (außer der des Himalaya-Königreichs Bhutan) kriminalisiert Zigaretten selbst: Raucher dürfen weiterhin rauchen, nur nicht mehr überall. Für alle Staaten ist die Tabaksteuer ein so einträglicher und noch steigerungsfähiger Batzen, dass sie sich generelle Verbote kaum leisten könnten. Die Finanzminister ver-

nen oft mehr an den Kippen als die Konzerne selbst. Allein die deutschen Nikotinsüchtigen buttern 14,4 Milliarden Euro in die Staatskasse, 5,5 Prozent des Bundeshaushalts, und es wären wohl noch fast zwei Milliarden mehr, wenn nicht mit jeder Steuererhöhung mehr Raucher zu unverzollter Schmuggelware griffen.

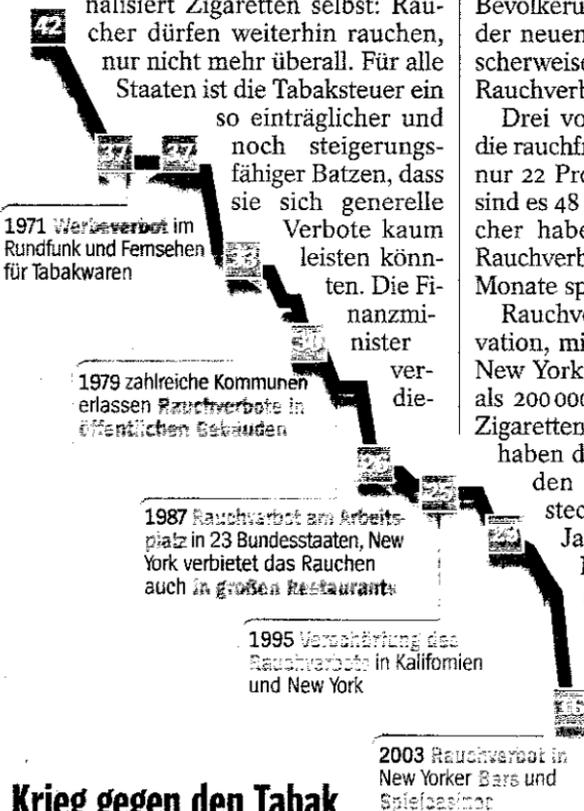
Umfragen zufolge ist die Mehrheit der Bevölkerung in den Frischluft-Ländern mit der neuen Situation zufrieden. Und typischerweise steigt die Zustimmung zu den Rauchverboten, je länger sie in Kraft sind.

Drei von vier Neuseeländern sind für die rauchfreien Kneipen. Zu Anfang waren nur 22 Prozent der Raucher dafür – jetzt sind es 48 Prozent. Auch die irischen Raucher haben sich abgefunden: Vor dem Rauchverbot waren 44 Prozent dafür, neun Monate später waren es 67 Prozent.

Rauchverbote steigern zudem die Motivation, mit dem Qualmen aufzuhören. In New York City haben sich seit 2003 mehr als 200 000 Menschen dauerhaft von den Zigaretten verabschiedet. 500 000 Italiener haben das Gleiche getan, seit sie sich in den Bars keine Kippen mehr anstecken dürfen.

Als Kalifornien im Jahr 1988 mit den ersten zaghaften Kampagnen gegen die Nikotinsucht begann, rauchten noch 23 Prozent der Erwachsenen. Jetzt ist ihre Zahl auf 14 Prozent gesunken, und sie verringert sich weiter. Die USA verbrauchen noch 378 Milliarden Zigaretten im Jahr – so wenig wie seit 1951 nicht mehr.

Wenn ein Raucher an der Zigarette zieht, entsteht an der Glutspitze bei Temperaturen von etwa 950 Grad Celsius der sogenannte Hauptstromrauch, ein hoch-



Krieg gegen den Tabak

Rauchverbote in den USA und Anteil der Raucher an den Erwachsenen in Prozent

Quelle: CDC

